



Foto: Ely Goldingg?, Baden

Walter Emil Müller (1896 Zürich 1983)

- 1896 Geburt von Walter Emil Müller in Hirslanden, Kreis 7 in Zürich.
Sein Lehrer hiess Friedrich Bänninger. Dessen Sohn, der Bildhauer Otto Charles Bänninger (1897 Zürich 1973; Mitarbeiter von Emile-Antoine Bourdelle in Paris, Meisterschüler von Rodin, Ehemann von Germaine Richier), war sein Schulfreund, der Schauspieler Heinrich Gretler (1897 Zürich 1977) ein Klassenkamerad. Bereits als Knabe malte er, zeichnete und fertigte Collagen an. Ein Arzt kaufte sie ihm für 20 Rappen ab. Doch statt eine künstlerische Laufbahn einzuschlagen, muss er eine kaufmännische Lehre absolvieren.
Arbeiten in einer Weinhandlung, zur vollen Zufriedenheit seines Arbeitgebers. Er schwärmt vom Malen. Doch dies galt als keine Existenz. Vater, Bruder und Schwester nahmen sich das Leben, Walter Müller war in jungen Jahren auch selbstmordgefährdet.
- 1915 Ausstellung im Kunsthaus Zürich.
- 1916 Am 12. November 1916, dem Tag seiner Volljährigkeit, schickte er seinem Arbeitgeber den Schlüssel für Haus und Büro zu und wagte den Sprung in die Freiheit. Diese war u.a. ein ungeheiztes Zimmer für zehn Franken im Monat, schmales Essen und der Zweifel am eigenen Talent, aber auch neue Freunde und Reisen. Vor allem aber einsames, oft selbstquälerisches Suchen nach dem Ich.
Autodidaktisches Malen, ohne je eine Kunstschule besucht zu haben.
- 1916 – 18 Während eines Studienaufenthaltes in Genf mit Robert Schürch (1895 Aarau – Ascona 1941) lernte er die Malerei von Ferdinand Hodler (1853 Bern – Genf 1918) kennen, die sein Frühwerk beeinflusste.
- 1920 – 21 In Madrid. Zusammen mit Walter Kern (Kunstkritiker, Maler, Kurdirektor von Davos) kopierte er im Prado Tizian. Daneben entstanden vorwiegend Landschaftsbilder in der Tradition der französischen Impressionisten.

- 1922 Weiterbildung an der privaten Kunstschule von Willy Hummel (1872 Gottlieben – Davos 1939) in Zürich.
- 1923 – 45 Alljährliche Studienaufenthalte in Paris.
- 1920er Jahre. Es entstanden Landschaften und Stilleben in der Tradition des französischen Impressionismus, aber auch beeinflusst von Paul Cézanne (1839 Aix-en-Provence 1906) und Maurice Utrillo (1883 Paris – Dax 1955).
- 1930 veranstaltete das Kunstmuseum Winterthur seine erste grössere Ausstellung, Ausstellungen in Privatgalerien folgten.
- 1934 Anstellung als Dekorateur beim Teppichhaus Schuster in Zürich.
- Ab 1938 bezog Müller neben seinen heiteren Pariser Landschaften, belebten Hafenszenen und Stilleben, auch Figurenbilder in sein Schaffen ein. Er gelangte zu einer zur Karikatur neigenden gesellschaftskritischen Darstellung des Menschen.
- Seit den späten 1930er Jahren wandte er sich, unter dem Einfluss von Georges Braque (1882 Argenteuil –Paris 1963) und Picasso (1881 Malaga – Mougins 1973), vom direkten Naturstudium ab und verarbeitete Einflüsse des Kubismus.
- Müller liebte die Natur, das Lyrische der Landschaften, aber das Düstere, Graue ist zeitweise stärker.
- 1939/40 Ausstellung im Kunsthaus Zürich.
- 40er Jahren wählte er in seinen Landschaften zunehmend trostlose Themen, wie triste Vorstadt- und Industrielandschaften. Geleise, Kamine und Masten verbanden sich zu einem Netz von Linien, in die hingeworfene Farbflächen eingespannt sind. Was zuletzt blieb war ein abstrakter Bildraum, beschränkt auf die wesentlichen Dinge. Seine Farbe ist durchwegs schwer. Graue und braune Töne, in denen ein Weiss, ein Karmin oder ein Zinnober aufleuchteten, sind für eine Reihe von Bildern charakteristisch. Er neigte zu einer weltschmerzlichen Haltung und doch waren seine Farben kein Ausdruck von Resignation. Er wollte in seinen Bildern ein absolutes Erlebnis der Farbe sichtbar machen. Dieser Weg fiel ihm im Stilleben leichter als in der Landschaft. Walter Kern schrieb: *Es sind Landschaften eines Einsamen und deutliche Abbilder einer seelischen Aufnahmebereitschaft für alles Graue, Arme und Unscheinbare. Seine ganze Malerei ist unscheinbar. Und unscheinbar will er selber sein. In den spitzen und steilen Linien und den asketischen Farben mag man wie in einer Handschrift den grüblerischen, kritischen und nervösen Maler erkennen, der eher verzichtet, als dass er sich Unwesentlichem hingeben würde.*
- 1945 Ausstellung im Kunsthaus Zürich.
- Walter Kern schrieb über W.E. Müller: *Es (das Bild) ist immer in Bewegung, immer ein Werdendes, und man glaubt diesem Drama der Formen und Farben immer wieder beizuwohnen, wenn man eines dieser Bilder vornimmt. Sie scheinen nie zur Ruhe zu kommen und doch ergänzt sich in ihnen alles Unfertige und Skizzenhafte im Auge mit einer zwingenden Logik.*
- Und vor allem sind sie ohne jedes Beiwerk, ohne Eitelkeit; kein Strich wird gemacht, der nicht notwendig wäre, keine Farbe hingesezt, die nur dem äusseren Reichtum zugute käme. Es ist eine nackte Malerei. Aber eine nervöse Nacktheit, die des Schleiers einer gewollten Schönheit nicht bedarf.*
- 1946 Oft benutzte Walter Müller bedrucktes Papier als Untergrund. Die Farben und Motive inspirierten ihn, aus Altem wurde Neues.
- 1946/47 Reise nach Marokko über Neujahr.

- 1947 Ausstellung im Kunsthaus Zürich.
- 1948 Seine Augen wurden schlechter. Er malte halb naive, halb abstrakte Bilder. Bezug des städtischen Ateliers an der Brahms-Strasse 59.
Den Besuch bei Hedy Hahnloser bezeichnete Walter Müller als ein Hauptereignis seines Lebens. Frau Hahnloser war von einem mitgebrachten Stilleben begeistert und hielt es für mindestens so gut wie die Stilleben eines André Derain (In: Begegnungen und Diskussionen mit Walter Müller. Aufzeichnungen des Lehrers Eduard Meierhofer: Frühling 1945 – 27.6.51).
- 1949 Walter Kern publizierte eine Arbeit über Walter Müller.
- 1950 Ausstellung im Kunsthaus Zürich und in der Galerie Moos in Zürich, in der auch Hodler ausgestellt hatte.
Ein französischer Kunstkritiker hatte Müllers Eigenheit folgendermassen zusammengefasst: *Walter Muller est, d'ailleurs, autant poète que peintre d'expression et il cherche moins à réaliser une oeuvre qui plaise que celle qui porte à penser et cela dans un graphique qui décompose l'espace vital de ses sujets en des puzzles de lignes et de tons, francs ou lâches, moins d'un cubisme simple que d'un sur-réaliste de la géométrie, objectif pourtant.*
Ausstellung in der Galerie Moos in Genf, zusammen mit Helen Dahm, Jonas und Adolf Herbst, in der Kunsthalle Bern, wieder in Genf und wieder in Zürich. Ferner beteiligte er sich an nationalen und regionalen Ausstellungen, an denen Bund, Stadt und Kanton Zürich sowie das Museum Allerheiligen in Schaffhausen, Bilder erwarben.
- 1951 Walter Müller sehnte sich wieder nach weissen Malgründen, nach Flächen ohne dunkle, graphische Konturen.
- 1953 fl in „Die Woche“ schrieb am 4. Mai: *Ein noch jüngerer Zürcher Maler, dem Kunstfreund schon seit einiger Zeit bekannt durch die vollendet sichere Handhabung seiner Mittel, das Raffinement seiner Palette und durch seine subtile, keineswegs verspielte, prägnant sich ausdrückende Ironie, die nirgends der billigen Anekdote verfällt, sondern mit der Souveränität eines Toulouse-Lautrec zu Form und Farbe wird... Wie reizvoll gelingt es Walter Müller doch auch, sein abstraktes Liniennetz mit Naturstimmung, mit echter lyrischer Empfindung zu füllen!... Von der heimlichen, verborgenen Wärme dieser Werke bleibt viel sogar auch in den völlig ungenständlichen Arbeiten erhalten. Entzückt und dankbar genießt man diese erneuerte Begegnung mit dem ungewöhnlich talentierten Maler.*
In der NZZ vom 3. Dezember steht: *... Trotz der ansehnlichen Varierung seiner Ideen und der nur lockeren Bindung an gegebene Motive wiederholt er sich nicht; ...Durch ein subtiles, dichtes Liniengeflecht werden Raumtiefe und Bildfläche zur Einheit zusammengeschlossen; das Perspektivische löst sich gleichsam in schwererloser Transparenz auf. Immer neue Zusammenhänge sind dem feinverwobenen, nuancenreichen Farbenleben dieser Bilder eigen, die den Blick fesseln und zugleich die Phantasie des Betrachtenden zu intensivem Mitgehen aufrufen.*
- 1954 fl schrieb in „Die Woche“ vom 10 - 31. Oktober über eine Ausstellung Walter Emil Müllers in Basel: *... Wäre mehr Repräsentatives und weniger Intimes in seiner Malerei, würde sie nicht nach Stille verlangen, sondern ins Öffentliche hinaustreten, so brauchte man diese seltene Begabung nicht mehr vorzustellen – Müller würde zweifelsohne zu unserer Elite gezählt werden.*
- 1954 Wandbild für das Schulhaus Kungenmatt in Zürich-Wiedikon.



Foto: Fritz Maurer, Zürich. Bildnachweis: gta Archiv / ETH Zürich, Albert Heinrich Steiner

Im Tagesanzeiger vom 3. September stand zum Fresko im Schulhaus Künigenmatt: *Eine Wunder- und Traumwelt, prächtig, reich und fremdartig-exotisch, ist es, die der Maler Walter Emil Müller an die Eingangswand des neuen, kürzlich eingeweihten Künigenmatt-Schulhauses gezaubert hat. Nicht, dass sich etwa auf dem Fresko Ausserordentliches ereignen würde. Sein Motiv ist von denkbarer Einfachheit: Blumen und Pflanzen, Tiere, Kinder in einer Baumhütte, das sind die Themen – üppige, in verschwenderischer Fülle freiwachsende und blühende, festlich und froh sich schmückende Natur. Müller sieht alles bunt und heiter verzaubert, er sieht Vögel in den kostbarsten Farben, leuchtend und prangend in herrlichem Rot, tiefem Blau, sattem Grün; er sieht Pflanzen von den verschiedenartigsten fremden, unbekanntem Weiten heimgebracht haben könnte, und er sieht glückliche Menschen, unbeschwert und sorgenfrei, die in diesem Reich des Duftes und der Anmut, der schillernden und glänzenden Buntheit zuhause sind, ein Stück von ihr bilden. Blumen und Tiere und Kinder: alles gehört zusammen, erscheint untrennbar miteinander zu einem einzigen grossen Garten verwoben, auf dem ein Abglanz des Paradieses liegt, seiner Friedlichkeit, seines blühenden Reichtums, einer Freuden und Genüsse ohne Ende, seiner heiteren Zeitlosigkeit.*

Ein Stück Paradies ist es wirklich, das sich Müller hier mit seiner delikaten Palette ermalt hat. Nichts fehlt – die Gestalten sind wie eine Erinnerung an das erste Menschenpaar. Neu und vorher nie gesehen erscheint alles dem Betrachter mit staunenden Augen erschaut. Das ... spricht aus dem Wandbilde, zart und ungleich monumental, sanft und doch grosszügig und kraftvoll, in geschmackvoller Farbenpracht, starhlend-hell – und doch auch wieder still und verhalten, wie gedämpft durch einen Unterton leiser Melancholie, dass diese seligen Gefilde eben ein Teil jenes Paradieses sind, das uns allen verloren ging. Dass es der Maler in seiner reinen und naiven Phantasie wiederfand, dass er es mit soviel seltener, erlesener Schönheit auszustatten verstand, dafür sind wir ihm dankbar. Und macht die stille, verborgene Wehmut im Hintergrund seinen Zauber noch nicht ergreifender?

Wie dicht das Bild gemalt ist – keine tote Stelle auf metergrossem Format! Ueberall lebt es mit gleicher Intensität, besitzt die Farbe dieselbe gesammelte Kraft und

Konzentration – und trotz der Fülle einzelner Einfälle bildet das Werk ein grosses geschlossenes Ganzes. Schon lange ist keine öffentliche Aufgabe mehr mit soviel Hingabe, Ernst und überlegener Könnerschaft ausgeführt worden. Als malerisch-handwerkliche Leistung ist Walter Müllers Wandbild beispielhaft. Dem Meister des intimen, kleinen Tafelbildes gelang hier die Bewältigung des Grossformates – zu hoffen ist nur, dass es nicht Müller einziger Freskoauftrag bleiben wird.

Was W.E. Müller nicht verschenkte, ging in öffentliche und private Sammlungen. Neben der Malerei beschäftigte er sich als leidenschaftlicher Theaterbesucher, in der grossen Literatur war er zu Hause.

1976 Walter Müller war scheu und wich der Gesellschaft aus.

1983 Ausstellung in der Galleria AAA Ascona (17. Sept.- 27. Oktober)

Dr. Walter Belart, Eduard Meierhofer in NZZ 21.9.1983: Walter Müller zum Gedenken. Anfang September nahmen Freunde und Sammler Abschied von Walter Müller. Der Künstler wurde 1896 in Zürich Hirslanden geboren; er war ein Klassenkamerad von Heinrich Gretler. Der Weg zur Kunst war durch äusserste Empfindsamkeit eigentlich vorgezeichnet. Müller bildete sich vor allem in Paris aus. In Genf malte er zusammen mit Robert Schürch. Seine Stadt- und Hafengebäude der mittleren Jahre leuchten in farbigen Grautönen höchster Qualität. In den 40er Jahren ermalte er sich Welten einer durchgeistigten Abstraktion, in der Früheres in wundersamer Weise verwandelt und verdichtet erscheint. Die Bildfindungen waren schier unerschöpflich und reichten von imaginären Landschaften über Zirkusbilder und Stilleben zu freien figürlichen Darstellungen und reiner Abstraktionen. Alles bei gedämpfter Farbigkeit in sein Perlmuttergrau getaucht, mit geistvollen Abkürzungen durchsetzt. Kein Bild verliess die Staffelei ohne die Zucht strenger formaler Gestaltung.

Wagte sich Walter Müller gelegentlich an grosse Formate heran, ja sogar ans Wandbild (Schulhaus Kungenmatt in Wiedikon), so blieb er doch der Meister des kleinen gepflegten Tafelbildes, ja selbst der flüchtigen, aufs farbig bedruckte Papier hingeworfenen Oelskizzen.

1951 stellte er zusammen mit Herbst, Wabel und Pfister im Kunsthaus aus. Es war eine Ausstellung der mittleren Malergeneration. Varlin war nicht zu bewegen, mitzumachen; er fühlte sich seit 20 Jahren durch die Kunstinstitutionen vernachlässigt. Diese verwöhnten aber auch Walter Müller nicht. Er blieb immer am Rande, war scheu und wich der Gesellschaft aus. Seine Bilder sind Poesien des Abseitigen und Einsamen, oft voller Ironie. Müller verlieh der Industrielandschaft (Gaskessel, Eisenbahnen, Viadukte) in seinem Werk so viel Geist in sublimster Form, dass die heutigen Industrie- und Betonaggressoren viel lernen könnten. In den letzten Jahren wurde es still um ihn. Die Kunst ging andere Wege, und ein Augenleiden verschloss ihm grausam die Wunder des Lichtes. Viele seiner Bilder bleiben uns als Kostbarkeiten zurück.

November 2019

Elisabeth Ott-Schreiner MA